Warburger Warte

Gratisbeilage zum Warburger Kreisblatt

Erscheint wöchentlich zweimal

Geeignete Beiträge willkommen

Nachdruck der Originalbeiträge verboten

Schriftleiter Paul Quick, Warburg

Druck und Verlag des Warburger Kreisblattes



Nr. 59 | **22. Juli 1931** | **6. Jahrgang**

Passagier aus dem Flugzeug gestürzt.

ROMAN VON P. WILD

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle 1931

[18. Fortsetzung.]

„Umsonst! Menschliche Hilfe ist vergebens, sie muß sterben. Der Biß ist neben der Hauptschlagader — das Gift ist im Blut."

Hatte sie die flüsternden Worte verstanden?

Mit gewaltiger, trotziger Kraft bäumte sie sich auf, überwand plötzlich mit eisernem Willen alle Schwäche, sogar die Lähmung:

„Ich kann nicht sterben, jetzt nicht! Ich will erst gut machen. Nicht sterben", fuhr sie mit leiser werdender Stimme fort. „Schuld drückt — schwer, schwer!"

„Welche Schuld?" forschte der Inder.

„Ich ... es ist viel, Vater, so viel. Ich muß leben. Damals in Croyden — alles hatten wir vorgesorgt: das Fernheizpatent ... wir mußten es haben. Mein Mann und ich haben Mürler aus dem Flugzeug gestürzt ...!"

„Und die Akten — wo sind sie?" Atemlos fragte ich es. Doch sie hörte mich nicht. Es gab nur eines für sie: ihren Vater. Ihre Beichte galt ihm — ihm allein.

„Mörderin!"

„Nein, nein!" milderte sie die eigene Schuld. „Es war Zufall: das Flugzeug wurde schräg geschleudert, er stürzte ... ohne Hilfe."

„Lügnerin!" donnerte der Jäger. „Wer hat die Tür geöffnet?"

Demütig schwieg sie, flüsterte:

„Du hast recht, Vater! Muß ich sterben? Sag' die Wahrheit!"

Der Gedanke an den Tod schien alles andere zu überwinden.

„Ja!" Zum ersten Male hörte ich ein bebendes Zittern in der Stimme des Jägers. Ich fühlte mit ihm, sah, wie schwer er litt.

Sie verfiel sichtlich, vermochte erst allmählich wieder zu sprechen.

„Mein Mann ... rufe ihn!" Sie schien unsere Gegenwart, alle Gefahr, alles zu vergessen, nun sie die Nähe des Ewigen spürte.

„Wo ist er?"

„Wir wollten fliehen, gleich ... nur der Korb mußte hierher. Er wartet im Auto; es steht im Garten ‚Zur goldenen Tänzerin'. Er trägt englische Burschenuniform. Sein Paß ist gefälscht. Er soll kommen — schnell, schnell!" drängte sie im Gefühl, daß ihre Zeit knapp wurde.

Meeratti Barma wechselte ein paar schnelle Worte mit dem Wächter; der ging zur Tür: ein Pfiff, andere dunkle Gestalten kamen. Er sprach mit ihnen. Sicherlich war es der Befehl, den anderen zu holen.

„Vater, ich will gutmachen, nur hilf mir! Laß mich nicht sterben ... nur nicht sterben. Hilf mir!"

„Es ist zu spät!" klang es dumpf, finster. „Bereite dich vor — nicht mehr lange, und du stehst vor dem ewigen Richter. Wenn du noch etwas zu bekennen hast, tue es bald!"

Mühsam, von Atemnot und rasenden Schmerzen gefoltert, von Fieberschauern gequält, fuhr sie fort:

„Strafe! Damals bin ich gegen deinen Willen geflohen — mit dem Fremden."

„Dem Verräter unseres Landes — einem Spion!"

„Ja! Der Fluch der Eltern bringt Unsegen über die Kinder. Ich weiß es. Unser Leben war eine Kette von Verbrechen und glücklos — so glücklos. Immer Angst, Sorge, Aufregung. Furchtbar! Ich habe gelitten!"

„Und wir? Deine Mutter ist um deiner Schuld willen gestorben ..." Ich wunderte mich. So war ihre Mutter tot, und mir hatte sie anders gesagt. Lüge! War denn alles um diese Frau Lüge?

„Ja! Sie ist tot." Das klang ruhig und fern, wie ein Wissen, das nichts Neues birgt. „Wir haben viel Leid gehabt, mein Mann und ich. Und wir sind schlechte Wege gewandelt — haben mit Verrat gehandelt, um leben zu können."

„Lüge nicht! Jetzt nicht", brauste der Inder auf. „Um leben zu können, arbeitet der Mensch. Wer verrät, ist ein Schuft — immer. Das Schlimmste aber ist, sein eigenes Land verraten und Menschenleben vernichten. Du hast beides getan."

Sein Haupt sank tief herab, als drückte eine Last es zu Boden.

---

förgsteich, wie es deren im Bereich der Alpen Hunderte gibt. Aber — nur noch wenige Minuten Geduld! Die kleine Wasseroberfläche, die sich dem Beschauer zuerst darbietet, ist nur das freundliche Hafenidyll, von dem aus man sich einschifft in eine Welt des Erhabenen.



Der Königssee bei Berchtesgaden.

Erst muß das Boot, Ruder- oder Motorboot, die Bergkulissen umfahren haben, die rechts und links sich in die Bucht vorschieben, erst muß die Felsmauer des Falkensteins passiert sein, an dem ein Kreuz noch an die Wildheit dieses Wassers erinnert: Vor fast zweihundert Jahren zerschmetterte der Sturm an diesem Fels ein Wallfahrerschiff. Und erst wenn diese letzte Kulisse gewichen ist, liegt die Szene dieses Felstheaters in ihrer ganzen Weite und Größe da. Senkrecht stürzt das Felsgebirge in den Abgrund der Wasser hinab. Zweitausend Meter hohe Wände prallen auf den Seelpiegel nieder. Ueber dem dunklen Wassertal leuchten der Felswall des Steinernen Meeres auf und die bizarre Burg der schneegekrönten Watzmann-Gruppe. Und damit dieser Szenerie wuchtiger Größe auch die graziöse Leichtigkeit nicht fehle, tanzen aus Riesenhöhe weiße Wasserschleier in anmutigen Kaskaden auf die dunkle Fläche nieder.

Die Szenerie begleitet eine grandiose Skala von Farben. Unten der See mit seinem farbensatten blaugrünen Wasser. Die Steilufer verhüllt in mächtigen Falten der Mantel der dunkelgrünen Fichtenwälder, der sich nach der Höhe zu allmählich in dem nackten Grau der Felskörper verliert. Darüber leuchten die sonnenbeschienenen Gipfel, auf denen da und dort letzte Schneefelder als silbrige Geschmeide glitzern. So begleitet den Aufstieg der Landschaft aus der Seetiefe bis zu den Firnhöhen ein Farbenakkord vom Dunkelsatten bis zum Silberlichten.

Alles Idyllische scheint ausgeschlossen aus diesem Bezirk erhabener Feierlichkeit. Der Mensch hat hier keine dauernde Stätte. Kein Fuß breit Fläche bleibt zur Siedlung, rechnet man die Landzunge von Bartholomä ab, die nichts anderes ist, als eine Schutthalde, auf der der Watzmann sein Geröll ablagert. Und auch hier steht nur ein Forst- und Gasthaus und eine einsame Wallfahrtskapelle. Aber die paar Häuschen von Bartholomä sind zu winzig, um in der mächtigen Fels- und Wasserszenerie auffallen zu können. Und diese unangetastete Natur, diese gigantische Arena von Wasser und Fels, in der die Menschen unten wie auf Nußschalen treiben, ist der stärkste Eindruck, den eine deutsche Alpenlandschaft bieten kann. Auch heute noch ist jede Fahrt auf dem See eine zur Andacht stimmende Wallfahrt. Die Stille über dem See ist so feierlich, daß man es als fröhliches Spiel wohltuend empfindet, wenn mitten auf dem See der Führer des Bootes mit einem Trompetensignal und einem Pistolenschuß das vielfache Echo der Bergwände hervorzaubert.

Vor Jahrtausenden ist am südlichen Ende eine Bergflanke eingebrochen und hat den See in zwei Teile gespalten, eine Landbrücke legend zwischen die beiden Felsufer der Kaunerwand und Sagereckwand. An dieser Landenge, heute Salet-Alm genannt, legen die Boote an. Zehn Minuten etwa braucht man, um den grünen Damm zu überqueren. Nur ein Haus steht hier, ein Jagdhaus des Herzogs von Meiningen. Zwischen abgesprengten, längst übergrünten Felsblöcken geht's zu dem abgeschnittenen See-Ende, zum Ober-See. Ein kleineres Gegenstück zum Königssee, mit ebenso steilen, wuchtigen Felsufern, weniger eindrucksvoll vielleicht, weil zum Maß der Höhe die adäquate Fläche fehlt, doch desto überwältigender durch die Stille der Einsamkeit. Hier fährt kein Kahn mehr, keine Spur menschlichen Daseins regt sich in diesem felsbegrenzten, weltverlorenen Winkel.

Um diese Fels- und See-Szenerie legt sich ein Wall von Bergen, der eine Fülle großartiger Touren bietet. Großartig schon deshalb, weil sich unterwegs immer wieder neue überraschende Blicke auf den See in der Tiefe eröffnen. Von jeder Höhe, von jeder Seite, bieten sich andere Bilder dar. Immer wieder taucht er in anderer Form, in anderem Lichte auf. Wie ein Juwel leuchtet er tief unten in der schimmernden Fassung der Felsen.

Quell am Park.

Das Springfontänchen vor dem Parkaufgang
Hat wieder seinen zwitschernden Gesang
Die ganze Nacht gekichert und gelacht;
Nur du, mein Herz, hast Sorgen dir gemacht.

Der eine trägt den Druck als schwere Last
Und bleibt im Welthotel ein müder Gast;
Den andern hebt in seinem Daseinslauf
Der Druck zur rechten Höhe erst hinauf.

Drum danke Gott, wenn deiner Sorgenwelt
Ein Springfontänchen wurde beigesellt;
Ein Menschenherz, ein Kind, das dich beglückt
Und in sein Reich sich dann und wann entrückt.

W. Müller-Gordon.

Bissigkeiten.

Randglossen amerikanischer Zeitungen,
gesammelt von Eberhard Göschen.

Wie ein Gelehrter herausgefunden hat, können die Marsbewohner unsere Rundfunksendungen hören. — Kein Wunder, daß sie sich da keine Mühe geben, mit uns in Verbindung zu kommen.

*

Wie das alte Gallien, so bestehen auch die Vereinigten Staaten aus drei Teilen: feucht, naß und angeblich trocken.

*

Ein bekannter Arzt behauptet, Autofahren sei keine gute Körperübung. — Er soll nur mal an einem heißen Julitag ein Loch im Reifen flicken.

*

Unsere Zeitungen dürfen bekanntlich keine Anweisungen über die Herstellung von Bier veröffentlichen. Wollen Sie aber gern wissen, wie's gemacht wird, so schreiben Sie an das Landwirtschaftsministerium in Washington und lassen Sie sich kostenlos das Merkblatt 1075 schicken. Da können Sie es schwarz auf weiß lesen.

*

Professor Carmichael in New York erklärt jeden Raucher für einen Narren. — Der Herr Professor redet wie ein Mann, der schon manche Zigarre sich zu Gemüte geführt hat.

*

Ein Arzt behauptet, man könne seine Arme durch angemessene Uebung verlängern. — Unsinn, wer hat schon jemals eine Frau mit einer meterlangen Zunge gesehen?

*

Der russische General Budenny behauptet, die rote Kavallerie werde die Welt erobern. — Wenn er sich da nur nicht vergaloppiert hat.

*

„Verzeih, Vater" — eine andere Stimme klang, die ich vordem nicht gehört hatte —, „wir mußten arbeiten. Vor kurzem erhielten wir den Befehl, das Patent zu beschaffen, und wir haben es beschafft." — Fast klang Stolz in diesen Worten. — „Es ist immer so: Gefahr reizt. Wasser!" — schrie sie plötzlich auf —, „ich verbrenne! In mir brennt Feuer, Feuer!" — Ihre Augen quollen förmlich aus den Höhlen, der Atem ging pfeifend, rasselnd.

„Wasser!" Einen Augenblick später reichte Meeratti Barma es ihr, nachdem er ein paar Tropfen einer glasklaren Flüssigkeit in das Glas getropft hatte. Behutsam hob er ihren Kopf. Gierig öffnete sie die Lippen, stöhnte. Erst allmählich vermochte sie ein paar Tropfen zu trinken. Die Schluckmuskeln waren schon gelähmt.

Ein Augenblick. Der Trank hatte sie merkwürdig erquickt. Sie wurde ruhiger, ihre zusammengekrampften Hände entballten sich, die rasenden Schmerzen wurden milder. Ein Ausdruck von Erlösung war in ihren Zügen.

Er wischte mit einem angefeuchteten Tuch über ihre schweißnasse Stirn.

„Dank, Vater!" Es war nur ein Hauch, klang seltsam rührend. Meeratti Barmas Züge blieben unbewegt.

„Sprich weiter!" befahl er; doch hatte seine eben noch so harte Stimme einen tonlosen Klang.

Mechanisch gehorchte sie. Unsagbar war die Spannung in mir. Was würde jetzt kommen? Sollte sich nun das Rätsel des Mordes und des Raubgeheimnisses lichten?

„Mürler damals" — ihre Gedanken verwirrten sich —, „es war so einfach. Ihm wurde übel ..., ein kleiner Stich: Gift ... Du verstehst!? Er stand auf. Ich öffnete mit aller Kraft die Tür ... habe ihn nicht berührt, ich nicht. Das Flugzeug schwankte ... er glitt hinab ... Alles war vorbei. Seine Tochter ...; alles vorbereitet: falsche Papiere, ihre waren mit der einer Toten vertauscht ... Sicherer ... Wir vergifteten sie, dosierten falsch ...; sie lebt! Das war unser Fehlschlag ..." Sie schloß die Augen, kämpfte gegen ihre Schwäche an, überwand sie nochmals.

„Weiter!"

„Der da", lallte sie mit schwer werdender Zunge, und ihre Augen wiesen nach mir. So hatte sie mich nicht vergessen, wie ich angenommen hatte. „Ich wußte es nicht; er war auf unseren Fersen, als wir mit falschen Pässen den anderen entschlüpft waren. Indien hatte ich vorgeschlagen. Wir wollten hier das Patent verkaufen, hatten Verbindungen."

„Ich weiß alles!"

„Doch brauchten wir Geld. Der Verkauf verzögerte sich ..."

„Weil wir darum wußten. Der Mahratta-Bund verfolgte euer Getue, erkannte in euch die Verräter seiner Sache. Du weißt ..."

Ja, ich weiß es. Leugnen hat keinen Zweck mehr", setzte sie dumpf hinzu. „Letzte Nacht war jener" — das war ich — „in unserem Unterschlupf, hat meinen Mann belauert ... Mister Glox ..., der Ausruf genügte. Keiner kannte uns unter dem Namen; nur damals benutzt, bei der verhängnisvollen Fahrt. Warnung. Wir mußten fort, schnell. Verrat war hinter uns her. Wir waren überlistet. Mein Mann kam zu mir ... in der Nacht, ins Hotel, berichtete. Da faßten wir den Plan, der Lady Maxwell den Schmuck, ihr Geld fortzunehmen. Sie erwachte und wir ... mußten sie töten. Es sollte nicht sein ... Nicht unsere Schuld", wehrte sie sich gegen ihr eigenes Gewissen.

„Ich brachte die Perlenkette in ... Hans Hermanns Zimmer, in sein Zigarrenetui. Er war nicht dort; so konnten wir unauffällig ihren anderen Schmuck sichern und verwerten. Die Perlen waren zu auffallend. Verdacht traf den anderen. Alles war gut. Diese Nacht ..., wir wollten fliehen, er sollte sterben." — Eiskalt überlief es mich bei ihrer nüchternen Feststellung. — „Nur die Toten schweigen unverbrüchlich ... Wasser!" — stieß sie kurz hervor —, „Wasser!"

Ihr Körper geriet in furchtbare Zuckungen und Krämpfe. Mühsam brachte sie ein paar Tropfen hinunter, umkrallte die Hand ihres Vaters.

„Vergib!, Vergib!", flehte sie mit herzzerreißendem Ausdruck, winselte förmlich. „Ich habe Furcht ... da ... das Dunkel ... kommt! Vergebung ...!" Ihr Blick wurde glasig.

Er hielt ihre Hand fest. Sein Wille zwang sie noch einmal zum Leben zurück.

„Warum hast du die Schlangen hergebracht?"

„Er mußte fort; es war sicherer für uns ... Nur die Toten schweigen!", wiederholte sie, als gäbe es nur den einen Gedanken. „Fliehen ..., niemand hätte uns gefunden ..., niemand. Jetzt ist es zu spät!"

Sie bäumte sich in rasender Qual auf, erhob sich, alle Hilfe zurückstoßend, stand aufrecht da. War ein Wunder geschehen? War ihre Lähmung verschwunden? Hatte wahnsinnige Energie das Gift bezwungen?

Ehe Meeratti Barma zugreifen konnte, stürzte sie mit dem Gesicht nach unten auf den Boden.

„Gerichtet!" Unbeweglich stand Meeratti Barma da, starrte auf sie nieder.

Ich sah etwas Grausiges: Unter den Gewändern der Toten kroch eine zweite Kobra. Meeratti Barma erwartete sie. Seine Ehre war durch diese Frau vernichtet; er war durch diese Frau vernichtet. Er war bereit, zu sterben.

Da hatte ich meine Glieder wieder in der Gewalt. Ich riß den Inder zurück, warf den Korb über die Schlange, schob den Deckel von unten zu.

Leben um Leben. — Wir beide waren quitt.

In diesem Augenblick trat Mister Glox in englischer Uniform in den halbdunklen Raum.

Ausklang.

Von Memoiren, mir und der Liebe.

Tagebuchblätter.

Mit der Sicherheit ineinandergreifender Zahnräder war das Schicksal seinen Weg gegangen, hatte die Schuldigen unter seiner Wucht zermalmt. Die Verräter waren gestraft; leuchtend triumphierte die Gerechtigkeit.

Als banales Faktum mußte diese Tatsache Freude, Befriedigung in mir auslösen, und doch gedachte ich mit blutender Wehmut der Unerbittlichkeit dieses Schicksals, das in grauenvollem Triumph Leben verschwendet und Leben vernichtet.

Also Sieg auf der ganzen Linie! Wenn ich ernstlich die Heimkehr des Siegers betrachtete, glich sie mehr der eines „Geschlagenen", der allerdings sämtliche Siegestrophäen, in meinem Fall die Akten der Erfindung, die Klärung des Falles, die Entdeckung der Täter heimbrachte. Wenn auch meine detektivische Laufbahn äußerlich unter einem günstigen Stern gestanden hatte, innerlich hatte sie mich unsagbar mitgenommen und zermürbt, so daß ein Entschluß unverrückbar in mir feststand: Nie wieder Detektiv!

Und doch war mein Empfang bei Mutter und Tochter Mürler von herzlicher, fast vertrauter Dankbarkeit, die mich beschämte. Ich war mir bewußt: die Hauptarbeit hatten andere geleistet; den eigentlichen Erfolg verdankte ich ihnen, die still im Hintergrunde bleiben wollten.

Mein erster Weg in die Heimat führte zu Frau Mürler. Wenn ich die Mutter nannte, meinte ich natürlich die Tochter. Sinnbetörender Jubel vor dem kommenden Wiedersehen war plötzlich in mir, das heißt, mit Wehmut vermischt, die der vom Eros betroffenen Kreatur seltsame Seufzer abzwingt.

Mit welchen Gefühlen stand ich an dem denkwürdigen Morgen meines Besuches vor dem Spiegel? Ich räumte nervös meinen gesamten Krawattenbestand aus, probierte, legte an, ab. Es war kein Vergnügen. Einmal paßte die Krawatte nicht zu den Strümpfen, dann zur bunten Wäsche, kurz, es war eine verflixte Situation! Als ich endlich in der Garderobe bei Mürlers stand und abgelegt hatte, sah ich, daß ich doch einen Mißgriff getan. Am liebsten wäre ich wieder umgekehrt. Diese elende Krawatte mit ihrer, nein, meiner Geschmacklosigkeit machte mich direkt nervös. Doch als sich die schwarzen Gedanken in mir verdichteten, trat der Diener zu mir:

„Die gnädige Frau läßt bitten."

Als wohlerzogener Mitteleuropäer folgte ich ihm „mit weltmännischer Sicherheit die teppichbelegten Stufen hinauf", würde es im Roman wundervoll klingend heißen. In Wahrheit war es recht anders. Ich hatte richtiggehendes Herzklopfen. Eine Ungeheuerlichkeit, die ein gebildeter, herzgesunder Mann nicht eingestehen darf.

Die Tür wurde geöffnet, ich trat ein und stand vor Gabriele Mürler.

Zuletzt hatte ich sie schwach und krank gesehen; jetzt sah sie ganz anders aus. Viel, viel hübscher! Sie war geradezu schön geworden, und zwar von jener Schönheit, die durch inneres Erleben erhöht war. Und wie sie mich ansah: wie einen guten Freund, den man sehnsüchtig erwartet hat oder ...?

Meine Vernunft löste sich unter diesem Blick, wie immer, wenn man sich von der „besten" Seite zeigen möchte. Ich wurde ungeschickt, lächerlich. Erst küßte ich ihr die Hand, etwas zu stürmisch und unkorrekt — man küßt doch keiner Unverheirateten die Hand!

„Sie sind allein, gnädiges Fräulein?"

Nach geistreicher Begrüßung läßt sich der gesammelte Geist unserer Unterhaltung sogleich feststellen. Es war wundersam. Wir schwiegen uns in allen Sprachen und mit aller internationalen Eleganz aus, denn ich hatte so viel auf dem Herzen, daß ich nicht anzufangen wagte. Und sie ...?

Eins war erstaunlich: wie sprechend man schweigen kann! Unser Verständnis war durch das Festhalten der Hände schneller und deutlicher hergestellt, als mit einer Wortflut, die oft genug alle besten Gedanken erstickt. Schweigen kroch bescheiden, aber mit wohltuender Offenheit, vom Seelenwinkel des einen zu dem des anderen, in unsichtbarer Rhythmik, voll bezaubernden Reizes.

Wie lange dies Schweigen gedauert, könnte ich nicht sagen. Das Erscheinen Frau Mürlers unterbrach es.

Der Alltag begann mit einer Unterhaltung, wie sie sich für gebildete Leute schickte.

Ich hatte viel zu berichten. Mein Debüt als Detektiv löste mit seinen Einzelheiten, die diese beiden Menschen betrafen, lebhaftes Interesse aus.

Ein ernster Bericht.

Jener erschütternde Ausklang eines verbrecherischen Frauenlebens ließ mich im Widerhall des Durchdenkens nochmals erbeben. In ihr hatte etwas Unbezähmbares, Wildes gelebt, die Unbezähmbarkeit Asiens, seine Grausamkeit. Ich schämte mich meiner Liebe zu dieser Frau, die wie ein Rausch, eine Verirrung über mich gekommen war, um mich zu vernichten.

Ein wilder Sturm war in mir, als ich von dem schrecklichen Ende dieser Frau berichtete, diesem Untergang, der mich bis ins Mark getroffen hatte. Kaum vermochte ich das Entsetzliche in Worte zu formen. Wie stark ich auch milderte, für Gabriele war es zu viel. Sie schlug die Hände vors Gesicht und weinte.

Um die Frau oder um mich?

„Das war keine Frau, sondern ein Teufel!" Streng, herb, wie eine Richterin, sagte Frau Mürler es; fast mit denselben Worten, wie Meeratti Barma seine Tochter gerichtet hatte.

„Gnädige, sie hat bereut! Ihr Sterben war entsetzlich!"

„Gott ist gerecht!"

Es wurde still zwischen uns, ganz still. In Gabrieles Augen sah ich Mitleid. — Mit der Toten oder mit dem Lebenden.

Dann erzählte ich weiter:

Als Mister Glox, dessen wirklichen Namen man bis jetzt nicht ermitteln konnte, von dem Geständnis seiner Frau erfuhr, den Mann erkannte, dem er einst die Tochter entführte, hatte er sich im Gefängnis erhängt. Die Papiere hatte er im Auto versteckt. Das Geheimnis der Antennenfernbeheizung war gerettet.

Erst bei genauer Durchforschung wurde das Fehlen einer wichtigen, technischen Erläuterung bemerkt. Wahrscheinlich hatte der Verbrecher sie, für alle Fälle, irgendwo in Sicherheit gebracht.

Damit schien das ganze Material wertlos, die Erfindung hinfällig.

Keiner war da, der die wichtigsten, technischen Fragen beantworten konnte.

„Gnädige Frau, wenden Sie sich an den Erfinder!"

„Er ist ja tot!"

„Wer war es?"

Das Geheimnis des Namens war bis jetzt streng gewahrt worden.

„Es war mein Mann. Er wünschte das Bekanntwerden nicht, bis die geschäftliche Seite voll und ganz geregelt war. Wäre er selbst als Erfinder aufgetreten, hätte man der Erfindung noch mehr Mißtrauen entgegengebracht — und die Finanzierung dadurch erheblicher erschwert."

„Wie schrecklich! Vaters Erfindung verloren?!", jammerte Gabriele.

Frau Mürler aber richtete sich bei dem unerwarteten Schlag stolz auf, als habe er magische Kraft.

„Ich werde alle Papiere und Aufzeichnungen meines Mannes durchsehen, nicht ruhen noch rasten, bis ich die verlorene Formel gefunden habe. Sie muß da sein. Jetzt, wo die Dokumente da sind, soll sein Werk nicht an ein paar verlorenen Seiten Papier scheitern. Der Tag wird kommen, wo die staunende Welt zum ersten Male das Wunder der Mürlerschen Antennenfernbeheizung erleben wird. Ich werde nicht ruhen noch rasten, bis ich meinem Manne dies Denkmal geschaffen habe. Willst du mir dabei helfen, Gabriele? Und Sie auch, Herr Hermann?"

* * *

Ich sah Gabriele Mürler häufig. Meine Liebe zu ihr wuchs immer mehr; mit ihr ein anderes: das Wissen um die abgründige Kluft zwischen uns — ihr ungeheurer Reichtum!

Er quälte mich, gegen ihn begehrte mein Stolz auf. Dieses Geld war eine drohende Scheidewand, die ich nicht zu überwinden wußte.

Aber mit ihrem feinen, weiblichen Instinkt fühlte sie diese meine Hemmungen, kam mir zum ersten, schwersten Schritt entgegen. Ganz leer waren meine Hände ja auch nicht; hatte ich doch von Frau Mürler die so großzügig ausgesetzte Belohnung für die Wiederbeschaffung der Akten erhalten. Und so kann ich diesen Teil meiner Aufzeichnungen schließen mit dem Bekenntnis meines Glückes, meiner traumhaft schönen Liebe ...

Ende.

König der Alpenseen Bayerns

Die Gigantenlandschaft des Königssees

Ein Blick auf die Landkarte zeigt: Der Königssee liegt in der äußersten Südostecke des Deutschen Reiches. Die sonst fast gradlinig verlaufende Südgrenze Bayerns weitet sich hier nochmals südwärts, um den See in ihren Bereich einzuziehen. Diese weitausholende Schlinge hat mehr als grenzpolitische Bedeutung. Sie rettet diesseits der deutschen Grenzen ein Stück Gebirgswelt, das durch den grandiosen Zusammenklang von Höhe und Tiefe, wie er sich kein zweites Mal auf deutschem Boden findet, das Gepräge des feierlich Erhabenen trägt.

Da steht man vor dem Königssee und ist etwas enttäuscht. Das Auge sieht nur einen beraumrahmten Ge-